

Prof. Dr. Alfred Toth

Das Zeichenmodell von Sextus Empiricus und seine Verwandten

1. Vielleicht könnte man sagen, das Zeichen sei ein Mechanismus, das Objekte aus dem Jenseits ins Diesseits herüberhole, so zwar, dass es dessen jenseitige Kategorien durch diesseitige substituieren. Das Zeichen, so definiert, erfüllt jedenfalls die generelle Bedingung an Zeichen, welche Bense (1975, S. 16) als Überbrückung der „Disjunktion zwischen Welt und Bewusstsein“ bezeichnete. Allerdings ist dazu zu ergänzen, worauf Bense (1980, S. 288) selber aufmerksam machte, dass es den Grenzfall des rein geistigen Zeichens ebenso gibt, wie es nach Toth (2009a) den Grenzfall des rein materialen Zeichens – und damit auch eine reiche Systematik der vermittelnden und vermittelten Übergänge zwischen beiden (Toth 2009b) gibt.

2. Ein Zeichen kann damit prinzipiell in einer unendlichen Skala von Übergängen zwischen dem natürlichen Zeichen des ontologischen Raumes und dem künstlichen Zeichen des semiotischen Raumes definiert werden. Gehen wir wie üblich von einem mehr als 1-stelligen Zeichen aus, stellt sich ferner die Frage, ob alle Partialrelationen des Zeichens demselben metaphysischen Raum angehören oder ob dies nicht der Fall ist. Innerhalb der Partialrelationen kann man ferner die Frage stellen, ob es möglich ist, die Ordnung der Relata sinnvoll umzukehren, um allfällige Formen der Arbitrarität bzw. Nicht-Arbitrarität zu erkennen.

2.1. Sextus Empiricus Zeichenmodell (vgl. Toth 2009c)

$$[(M \rightarrow O) \subset (\mathcal{J} \rightarrow \Omega)]$$

Dieses ist also aus einer Bewusstseinsfunktion β und einer Wertfunktion ω zusammengesetzt, so zwar, dass $\beta \subset \omega$ gilt. Da bei β die Ordnung $(M \rightarrow O)$ unveränderbar ist, da eine 1-stellige Relation eine 2-stellige „generiert“, wie Bense sich ausdrückte, sind wir hier gebunden, aber neben $(\mathcal{J} \rightarrow \Omega)$ können wir den konversen Fall $(\Omega \rightarrow \mathcal{J})$ annehmen:

2.2. SE-Modell mit konverser Obermenge

$$[(M \rightarrow O) \subset (\Omega \rightarrow \mathcal{J})]$$

In diesem Modell gilt zwar ebenfalls $\beta \subset \omega$, aber nicht der Interpret schafft den Bezug zum realen Objekt, wie in Sextus' ursprünglichem Zeichenmodell, sondern das reale Objekt stellt den Bezug zum Interpretieren her.

2.3. SE-Modell mit konverser Mengeninklusion 1

$$[(\mathcal{J} \rightarrow \Omega) \subset (M \rightarrow O)]$$

Die ursprüngliche Obermenge ist nun Untermenge, aber nicht konvers. Hier gilt also $\omega \subset \beta$, d.h. die Weltfunktion ist ein Teil der Bewusstseinsfunktion

2.4. SE-Modell mit konverser Mengeninklusion 2

$$[(\Omega \rightarrow \mathcal{J}) \subset (M \rightarrow O)]$$

Die Untermenge ist nun konvers, es gilt wiederum $\omega \subset \beta$.

3. Die Besonderheit aller 4 Modelle besteht also darin, dass entweder $\beta \subset \omega$ oder $\omega \subset \beta$ gilt, d.h. das Jenseits ist entweder ein Teil des Diesseits oder das Diesseits ein Teil des Jenseits. Die Mengeninklusion überschreitet also eine Kontexturgrenze und ist damit nicht mehr mit einer gewöhnlichen mathematischen Inklusionsoperation gleichzusetzen. Besser spräche man also wohl nicht von Teilmengen, sondern von „(morphogrammatischen) Fragmenten“ (vgl. Toth 2003, S. 54 ff.).

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Einführung der Primzeichen. In: *Ars Semeiotica* 3/3, 1980, S. 287-294

Toth, Alfred, Die Hochzeit von Semiotik und Struktur. Klagenfurt 2003

Toth, Alfred, Von den natürlichen zu den künstlichen Zeichen. In: *Electronic Journal of Mathematical Semiotics* (2008a)

Toth, Alfred, Die Übergangsstruktur von den natürlichen zu den künstlichen Zeichen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics (2008b)
Toth, Alfred, Bemerkenswerte Folgerungen aus dem Zeichenbegriff des Sextus Empiricus. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, (2009c)

12.12.2009